

Liebe Genossinnen und Genossen, nach Jahren der inneren Flügelkämpfe gelang es Victor Adler in den Tagen vom 30. Dezember 1888 bis zum 1. Jänner 1889 die sozialdemokratischen Kräfte des damaligen Österreichs zu einen. Um, ich zitiere, „das gesamte Volk aus den Fesseln der ökonomischen Abhängigkeit zu befreien“, um die politische Rechtlosigkeit zu beseitigen und die „geistige Verkümmernung“ zu überwinden. Die Antwort auf die Flügelkämpfe in der Partei war damals die Besinnung auf das Wesentliche: Die Menschen. Und der sozialdemokratische Antrieb, ihr Leben besser und leichter zu machen.

Wir sind überzeugt davon, dass in der Kraft der Entfaltung jedes Menschen unglaublich viel positive Energie liegt. Im Erwecken der Potentiale, in der Freiheit der Möglichkeiten jedes Einzelnen sehen wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten die Zukunft. Das bessere Morgen. An dieser Grundhaltung hat sich in 130 Jahren nichts verändert. Und immer dann, wenn wir in dieser Grundeinstellung glaubwürdig und überzeugend waren, dann waren wir auch erfolgreich.

Hier gibt es etwas, das uns von anderen Parteien fundamental unterscheidet: Während manche der Überzeugung sind, es reicht aus, Almosen zu vergeben, sind wir der festen Überzeugung, dass jeder Mensch – unabhängig von seiner Herkunft, seinem Geschlecht, seinen Vorstellungen und seinen ökonomischen Möglichkeiten – das natürliche Recht hat, ordentlich und mit Respekt behandelt zu werden. Wir glauben an die Menschen. An ihre Stärken und Talente. An Chancen und Möglichkeiten. Und daran, ohne Angst Neues wachsen zu lassen. Denn wer Angst vor Neuem, vor Veränderung hat, lebt in der Vergangenheit. Aber: die besten Tage liegen nicht in der Vergangenheit – wir müssen dafür arbeiten, dass das Beste noch vor uns liegt. Denn das haben wir immer getan.

Die Erfolge des Roten Wiens sind Erfolge eines starken Glaubens an die Kraft der Menschen, der Ermächtigung der Menschen durch freies Wohnen, freie Bildung und Arbeit, die ehrt. Die Erfolge der SPÖ in den 70er-Jahren sind Erfolge, die damit zu tun haben, dass man das Alte überkommen wollte. Bruno Kreisky und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter haben diesem Land in einer Art und Weise den Glauben an eine positive Zukunft geschenkt, wie es wenige Jahre zuvor völlig undenkbar erschien. Die Frage ist also: Für welche Zukunft arbeiten wir heute?

Es braucht eine sozialdemokratische Politik im Hier und Jetzt, die die Herausforderungen ihrer Zeit erkennt und Antworten für die Zukunft gibt. Was bedeutet heute Verteilungsgerechtigkeit? Was bedeutet heute Steuergerechtigkeit? Was bedeutet heute Chancengerechtigkeit? Was bedeutet heute soziale Gerechtigkeit?

Der Kapitalismus unserer Zeit findet zu einem überwiegenden Teil europäisch, international statt - wenn pro Sekunde tausende Finanztransaktionen in Milliardenhöhe abgewickelt werden. Jede Sekunde Milliardenumsätze von internationalen Konzernen, wie Facebook, Amazon und Google, die es vor wenigen Jahren noch gar nicht gab, gemacht werden und so gut wie keine Steuern dafür bezahlt werden. Gerechtigkeit sieht anders aus.

Und weil es in den letzten Tagen thematisiert wurde: Unsere Antwort darauf kann nicht allein die nationale Vermögenssteuer sein. Ist sie ein Teil von mehr Gerechtigkeit? Ja! Ist sie Teil eines gerechteren Steuersystems? Ja, das ist sie – aber eben nur ein Teil! Mit nur einer nationalen, gerechten Maßnahme alleine, werden wir in Zukunft nicht alle notwendigen Kindergärten, nicht alle notwendigen Schulen, Lehrer, Ärztinnen und notwendiges Pflegepersonal finanzieren können – es braucht mehr! Es braucht den Blick auf die Wirklichkeit der Zeit.

Wie es schon im Hainfelder Programm hieß – ich zitiere: *„Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Österreich ist eine internationale Partei, sie verurteilt die Vorrechte der Nationen ebenso wie die der Geburt, des Besitzes und der Abstammung und erklärt, daß der Kampf gegen die Ausbeutung international sein muß wie die Ausbeutung selbst.“* Was heißt das 130 Jahre danach, im 21. Jahrhundert? Digitalsteuer! Finanztransaktionssteuer! Besteuerung international agierender Konzerne! Denken wir gemeinsam die Steuergerechtigkeit des 21. Jahrhunderts. Denn eines kann ich euch sagen – diese Regierung wird es nicht tun!

Und wenn wir schon beim Thema Gerechtigkeit sind. Ich kann euch noch sagen, was diese Regierung bei ihrer so genannten Steuerentlastung nicht tun wird. Sie wird die ArbeitnehmerInnen nicht entlasten. Sie wird keine Maßnahmen setzen, damit das Wohnen leistbarer wird in diesem Land. Ich sage euch, was sie tun wird. Sie wird jene entlasten, die die Regierungsparteien fleißig unterstützt und gespendet haben. Um die ArbeitnehmerInnen werden wir uns kümmern. Seite an Seite mit unseren Freunden in der Gewerkschaft! Senken wir die Mieten und geben wir den ArbeitnehmerInnen das zurück, was sie in den letzten Jahren erwirtschaftet haben!

Und liebe Genossinnen und Genossen, da ist jeder von uns gefragt. Da hat jeder von uns die Pflicht, sich immer wieder aufs Neue vor Augen zu führen, warum wir Politik machen. Wir können und dürfen nur einen Antrieb kennen: Es ist jener Antrieb, den unsere Gründer so benannt haben: *„Die sozialdemokratische Partei erstrebt für das ganze Volk.“* Wer das vergisst, der schadet unserer Bewegung, der schadet den Menschen, für die wir arbeiten wollen. Denn es ist auch eine der Erkenntnisse der vergangenen 130 Jahre: Unser Kampf für die Menschen ist auch immer wieder ein Kampf gegen unsere Eitelkeiten, gegen unsere Bequemlichkeiten, gegen unser Beharren, gegen Verengung.

Ja, auch uns hat in unserer Geschichte mitunter der Mut verlassen. Auch wir waren immer wieder damit konfrontiert, dass wir nicht an die Zukunft geglaubt haben, sondern an der Vergangenheit festhalten wollten. Dieser Kampf, den wir mit uns zu führen haben, der mag uns manches Mal als Nachteil oder als Hindernis im politischen Wettstreit erscheinen. Aber nur wer seine eigenen Schwächen kennt, der kann darauf reagieren.

Jede große Zeit der Sozialdemokratie entstand aus einer solchen Phase der Uneinigkeit und der Schwäche. Der Einigungsparteitag 1888/89 bündelte jene Kräfte, die in den Jahren davor mehr damit beschäftigt waren, sich gegenseitig zu bekämpfen als für die Menschen einzutreten. Aber auch die Phase der späteren 60er-Jahre war wieder von Parteiausschlüssen und einer Kampfabstimmung geprägt. Das Gegeneinander in der Sozialdemokratie war wieder stärker als das Miteinander. Und jedes Mal, wenn das passiert, gibt es nur einen Gewinner: Destruktive, rückwärtsgewandte Politik.

Genossinnen und Genossen, wir wissen alle, dass die letzten Jahre für unsere Partei keine leichten waren. Ja, wir sind die Partei, die sich auch über Selbstkritik definiert. Aber wem genau soll es helfen, wenn wir unsere Diskussionen am 1. Mai mit Pfeifkonzerten austragen? Wem soll es helfen, wenn Debatten über eine politische Ausrichtung zuallererst öffentlich stattfinden? Wir müssen zurück zum Mut finden. Zu jenem Mut, wo wir hart in der Sache diskutieren, aber dann auch gemeinsam für diese Sache eintreten. Denn eines ist gewiss: Wenn wir zaghaft sind, wenn wir uneins sind, dann sind es am Ende die Menschen Österreichs, für die die falsche Politik gemacht wird.

Ich habe heute die Ehre – und es macht mich unglaublich stolz – nach 130 Jahren als erste Frau an der Spitze unserer Bewegung zu stehen. Aber ich sage euch, wer auch immer an der Spitze unserer Bewegung steht: Es geht um eine Haltung. Es geht um ein Weltbild. Für uns kann es nur ein Ziel geben: Das Leben der Menschen in unserem Land leichter und besser zu machen. Mit einer Politik, die an diese Menschen, ihre Chancen, Möglichkeiten und Potentiale glaubt. Die Geschichte lehrt uns: Es waren immer nur wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die diese Politik gemacht haben.

Ich möchte schließen mit einem Zitat des französischen Sozialisten Jean Jaurés:
„Jawohl, meine Herren, auch wir verehren die Vergangenheit. Nicht vergeblich hat die Flamme im Herd so vieler menschlicher Generationen gebrannt und gefunktelt; aber wir, die wir nicht stillstehen, die wir für ein neues Ideal kämpfen, wir sind die wahren Erben der Herde unserer Vorfahren: wir haben daraus ihre Flamme geholt, ihr habt nur die Asche bewahrt.“

Oder frei nach Gustav Mahler: „Tradition ist die Weitergabe des Feuers – nicht die Anbetung der Asche!“ Oder wie ich es sagen würde: Brennen wir für die Zukunft!